

Manuskript.  
Vervielfältigung, Nachdruck und  
Benutzung für gedruckte Werke  
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

KARMA - BETRACHTUNGEN.

Vorträge von Dr. Rudolf Steiner.

1. Vortrag.

Breslau, den 7. Juni 1924.

Die so ausserordentlich lieben Worte Ihres Vorsitzenden gehen ja ganz tief in das Gemüt und in das Herz, und Sie dürfen mir es glauben, dass ich nicht nur ausserordentlich dankbaren Herzens entgegennehmen will eine so liebevolle Begrüssung, sondern dass es mich auch mit tiefster innerlichster Befriedigung erfüllt, wiederum nach langen Jahren hier in der Mitte unserer im Osten wohnenden Freunde sprechen, wirken zu können. Es ist ja noch nicht lange her, da handelte es sich bei unserer Weihnachtstagung in Bornach um einen ersten Augenblick in der Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft. Und weil dieser Ort, an dem ich nunmehr unter Ihnen sprechen darf durch mehrere Tage hindurch, sozusagen doch noch zu den ersten gehört, an denen ich nach unserer denkwürdigen Weihnachtstagung am Goetheanum wirken darf, so ist die Befriedigung, von der ich hier spreche, noch eine umso grössere.

Wir mussten ja in den schwierigen Jahren, die wir durchgemacht haben seit 1919, doch durchgehen durch eine so unsachliche Bekämpfung der anthroposophischen Bewegung, der Anthroposophischen Gesellschaft. Wir mussten da ja immer wieder und wiederum hören, wie unter

unseren Untaten auch sozusagen eine schlesische Untat aufgeführt worden ist, von der der Ausgangspunkt genommen worden ist. Wir mussten ja oftmals denken überall draussen, wo anthroposophische Freunde sind, an unsere Freunde in Schlesien. Nun war so oftmals ja wirklich ein tiefbewegender Gedanken dieser an unsere schlesischen Freunde. Da gab es immer diesem Gedanken gegenüber doch eins, was uns wiederum erfüllte mit einer gewissen starken Zuversicht, gerade dann erfüllte mit einer starken Zuversicht, wenn wir hierbei dachten nicht nur für die Arbeit hier im Osten, sondern überhaupt für die Arbeit in der anthroposophischen Bewegung, und das war der Gedanke an Ihren lieben verehrten Vorsitzenden, Herrn Bartsch, der so schöne, liebevolle Worte an mich gerichtet hat, der in einer so eifrigen Weise auf den ernstesten Augenblick auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung hingewiesen hat. Die Art und Weise, wie unser lieber Freund Bartsch seit vielen, vielen Jahren in so verständnis-hingebungsvoller Art für die anthroposophische Bewegung wirkt, ist ja wirklich vorbildlich. Und er gehört tatsächlich, ich darf es mit tiefster Befriedigung sagen, zu den starken Stützen, die wir innerhalb der anthroposophischen Bewegung haben. Das macht den Gedanken an unsere schlesischen Freunde immer zu einem solchen, der auch zuversichtlich ist. Daher sind auch so liebevolle, so herzliche Worte, wie sie eben von Herrn Bartsch gesprochen worden sind, umso tiefer befriedigend. Allerdings, es darf ja gesagt werden, dass die mancherlei Sorgen um die anthroposophische Bewegung nicht gerade unsachlich von unserem Freunde charakterisiert worden sind. Er scheint gefühlt zu haben, dass man sich schon selbst väterlich alt fühlen muss innerhalb der anthroposophischen Bewegung, wenn man alles dasjenige, was an sie herangetreten ist, mit einem gewissen Gleichmut hinnehmen will. Aber dennoch es ist ja so, dass das ganze Wesen der anthroposophischen Bewegung,

wie es sich dargelebt hat in den letzten Jahren, dazu geführt hat, dass zweierlei Dinge kommen mussten, die zu diesem Altväterlichen, das ich an mir trage, von dem ich noch von einem anderen Gesichtspunkte im Laufe der nächsten Tage zu sprechen habe, zu diesem Altväterlichen nicht gerade gut stimmen. Das Eine ist, dass ja tatsächlich durch die Weihnachtstagung am Goetheanum in Dornach beabsichtigt ist, in die ganze anthroposophische Bewegung einen völlig neuen Zug hineinzubringen, sie aus den Fundamenten heraus neu zu begründen, und das wurde bei dieser Weihnachtstagung recht eindringlich zur Geltung gebracht. Wenn man also gewissermassen, wie es bei mir der Fall ist, frisch nochmal anfängt, dann stimmt das wenig zu den altväterlichen Gefühlen. Auf der anderen Seite ist in erfreulicher Art etwas anderes hervorgetreten, was auch wenig dazu stimmt. Das ist: es ist aus den Gemütern unserer jüngsten Freunde, derjenigen Freunde, die das Jungsein, wie es ja im Mitteilungsblatte zum Goetheanum besonders zum Ausdruck gekommen ist, als ihr besonderes Charakteristikum auffassen, es ist unter dieser anthroposophischen Jugendbewegung wirklich ein ganz neuer Geist eingezogen in unsere Anthroposophische Gesellschaft. Und da, es werden schon manche unter Ihnen erfahren haben, dass der Boden dieser Jugendbewegung nicht ganz stimmt, in altväterlicher Weise daran zu gehen, dass man da schon die Gabe entwickeln muss, sich um einige Jahrzehnte zurückzuschrauben. Nun, ich kann nicht sagen, wie mir das gelingt; aber ich will mich jedenfalls im Sinne desjenigen, was unser lieber Freund Bartsch gesagt hat, anstrengen, die Altväterlichkeit nun auch mit der Führung der Jugendsektion in entsprechender Weise zu verbinden. Wir wollen sehen, wie es dem alten Vater gelingen kann, nach diesen zwei Seiten hin ein Jugendliches wiederum zu entwickeln.

Nun, aber einiges möchte ich doch am ersten Tage meines Hierseins einleitend gerade über den Sinn und über den Geist unserer Weihnachts-

tagung sagen. Es ist ja nicht zu leugnen, dass uns in den letzten Jahren durchaus von dem, was angestrebt worden ist aus starken Impulsen heraus, aus durchaus berechtigten Impulsen heraus, aus Impulsen, die durchaus begründen die Aussage, dass die Dinge haben geschehen müssen, dass man die Dinge nicht hätte unterlassen können, dass aber durchaus von dem, was da aus den besten Intentionen, auch aus richtigen Intentionen vorgegangen ist, nicht gelungen ist. Ich brauche nicht Einzelheiten zu erwähnen, ich kann ja im grossen Ganzen sagen, dass die der Welt wirklich so notwendige Dreigliederungsbewegung als eine gelungene nicht bezeichnet werden darf, und dass sie war so veranlagt, dass sie entweder einen starken Eindruck, den sie nicht gemacht hat, oder dass sie überhaupt keine grosse Bedeutung haben kann. Das hängt aber zusammen mit mancherlei, was unsere anthroposophische Bewegung heute noch schwierig macht. Und all die Dinge haben dazu geführt, dass vor der Weihnachtstagung - durch die beabsichtigt wurde, in ganz bestimmter Weise einen neuen Zug in die anthroposophische Bewegung hineinzubringen, - die Frage auftrat: ob es denn möglich wäre, dass ich selber nun den Vorsitz für die Anthroposophische Gesellschaft übernehme. Dabei ist ja so mancherlei, was ja vielleicht heute gar nicht voll bedacht wird. Es trat mir eigentlich kurz vor meiner Abreise wiederum in aller Lebendigkeit vor's Auge. Es wurde uns nach Bornach geschickt der Korrektur<sup>abzug</sup>absatz eines Aufsatzes über die anthroposophische Bewegung, der von einem unserer Freunde in einem grösseren Sammelwerk erscheinen soll. In diesem Aufsatz, der noch vor der Weihnachtstagung geschrieben ist, und von dem jetzt der Korrektur<sup>abzug</sup>absatz uns zugeschickt worden ist, steht das Folgende: "Dr. Steiner ist überhaupt nicht der Anthroposophischen Gesellschaft beigetreten, und ist bis heute noch kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft". Das war bis zur Weihnachtstagung noch durchaus richtig, denn ich hat-

teX keine Funktionen. Ich stand in der Anthroposophischen Gesellschaft nur als der Lehrer drinnen, dessen Lehren man entgegennehmen wollte; und die Verwaltung wurde ganz unabhängig von mir in der verschiedensten Weise besorgt. Nun, es trat einem da - ich möchte sagen - der so schnell zustande gekommene Anachronismus besonders stark entgegen. Seit der Weihnachtstagung bin ich nicht nur Mitglied der Anthroposophischen ~~Raum~~ Gesellschaft, sondern deren Vorsitzender. Also seit der Weihnachtstagung ist mancherlei geschehen. Und damit hat sich ein anderes vollzogen. Damit, dass ich selber mich entschliessen musste, Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft zu werden, damit ist sozusagen etwas, was ich immer betont habe, rein auf den Kopf gestellt. Ich habe immer betont: auf der einen Seite steht die anthroposophische Bewegung. Diese anthroposophische Bewegung war ja aufzufassen als die äussere Ausgestaltung dessen, was aus dem Inhalte der geistigen Anschauung hervorging, die zustande kommen konnte in der Weise, wie es Ihnen bekannt ist. Das war die anthroposophische Bewegung. Dann gab es eine Anthroposophische Gesellschaft. Die war begründet, um in ihrer Art dasjenige, was von Anthroposophie kommt, sozusagen zu verwirklichen. Man musste unterscheiden zwischen der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft. Das ist seit der Weihnachtstagung nicht mehr so. Seit der Weihnachtstagung sind anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft ein und dasselbe, sind durchaus identisch geworden, so dass seit der Weihnachtstagung gesagt werden muss: Früher war die anthroposophische Lehre da, die durch die anthroposophische Bewegung gepflegt wurde. Seit der Weihnachtstagung ist die Anthroposophische Gesellschaft einfach durch das, was sie da geworden ist, selber eine anthroposophische, ja sogar esoterische Sache. Seit der Weihnachtstagung haben wir die Anthroposophische Gesellschaft so aufzufassen, dass in ihr nicht nur Anthro-

sophie gelehrt wird, sondern, dass alles, was getan wird, Anthroposophie ist. Anthroposophisches Tun ist seit der Weihnachtstagung dasjenige, was nicht mehr zu trennen ist von der Anthroposophischen Gesellschaft. Dazu ist der Ihnen ja bekannte, heute auch in einer Anzahl von Freunden hier vertretene esoterische Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum berufen. Dazu ist er berufen, überzuführen dasjenige, was anthroposophische Lehre ist, in anthroposophisches Tun, in jeder Einzelheit. Dieser anthroposophisch-esoterische Vorstand will kein Verwaltungsvorstand sein, er will ein Initiativ-Vorstand sein, der die Anregungen gibt in demjenigen, was als Wesen durch die Anthroposophische Gesellschaft fließen soll. Selbstverständlich kann das nur langsam und allmählich geschehen. Aber ein gutes Stück ist dennoch schon geschehen durch das dieser Zeitschrift beigegebene Mitteilungsblatt und indem versucht worden ist, solche positiven Initiativ-Anregungen zu geben, wie sie von dem esoterischen Vorstände ausgehen sollen. Selbstverständlich ist das Allerwenigste <sup>gute</sup> bisher geschehen. Aber man muss auch da den fünften Schritt nicht vor dem dritten machen, sondern man muss durchaus sich klar sein, dass alles nur langsam und allmählich <sup>gehen</sup> kann. Wie also die Anregungen, die notwendig sind, <sup>auch</sup> immer mehr und mehr zu geben sind, dazu ist vor allen Dingen das erforderlich, dass verstanden werde, wie unsere Verwaltung sich unterscheiden muss von jeglicher anderen Verwaltung in der Welt. Sie muss so fern wie möglich jeder Bürokratie sein, muss rein auf das Menschliche aufgebaut sein. Die menschlichen Verhältnisse, welche überall von Seele zu Seele sich schlingen sollen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die sollen dasjenige sein, was eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft bewegt, trägt als das menschliche Sein. Dieses Menschliche kann sich in Kleinigkeiten und in <sup>Grö-</sup> Grossigkeiten zum Ausdruck bringen. Ich möchte nur eine winzige Klei-

nigkeit nennen, damit Sie genau sehen, was ich meine. Wir haben, um markante Züge zu bezeichnen, die für die anthroposophische Tagung in den Weihnachtstagen in Betracht kamen, alle Mitglieds-Zertifikate zu erneuern. Da haben wir ja 12000 solcher Zertifikate zu unterschreiben. Nun haben mir manche geraten, für diese 12000 Unterschriften einen Stempel zu benutzen. Ich brauchte früher kein einziges zu unterschreiben. Ich konnte doch nicht eingehen auf diesen Vorschlag aus dem einfachen Grunde, weil es ein Unterschied ist in Bezug auf eine wirklichkeitsgemässe Weltanschauung, ob jedes Mitglieds-Zertifikat mit dem Namen jedes Mitglieds einmal vor mir gelegen hat, ich den Namen gesehen, mit den Augen darauf geruht habe, und meinen Namen mit meiner eigenen Feder daruntergesetzt habe. Es ist die winzigste persönliche Beziehung, aber es ist eine persönliche Beziehung. Und diese persönlichen Beziehungen, die müssen immer mehr und mehr von Seele zu Seele gepflogen werden. Man muss verstehen, was damit gemeint ist, dass es uns nicht darauf ankommt, diese oder jene Botschaft in die Welt zu schicken, und dieses oder jenes Mitglied zu erreichen, sondern dass es uns darauf ankommen würde, durchaus das Allermenschlichste zu betonen. Nun wird das natürlich eine Zeitlang dauern. Durchgreifend verstanden werden muss dieser neue Zug, der in der Weihnachtstagung in die Anthroposophische Gesellschaft hineingekommen ist. Aber es darf schon bemerkt werden, dass ja auch ein allmählich immer mehr und mehr ins Esoterische hineingehender Geist durch das geistige Leben gehen wird, welches durch die Anthroposophische Gesellschaft fliessen sollte. Und vielleicht wird es mir gerade während dieser Tagung, an der ich unter Ihnen sein darf, gelingen, Ihnen ein wenig die Ueberzeugung beizubringen, dass dieser neue Zug da ist.

Ich spreche diese Einleitungsworte aus dem Grunde, weil ja wirklich das Gelingen dessen, was nun gelingen soll, abhängt davon, dass in weitesten Kreisen unserer Anthroposophen ein Verständnis dafür geweckt werde für dasjenige, was durch die Weihnachtstagung gewollt wurde. Es hängt ja doch alles davon ab, welche Auffassung von demjenigen, was gewollt wird, im Herzen unserer Freunde ist. Ich bin auch davon wieder überzeugt, dass durch die ausgezeichnete Führung, die gerade hier in Schlesien - wie ich schon erwähnt habe - vorhanden ist, durch diese ausgezeichnete Führung dieser Geist gerade hier sehr bald in der richtigen Weise unter unseren Freunden leben werde.

Nun lassen Sie mich nach diesen einleitenden Worten mit einer Art von Einleitung beginnen, mit einer Einleitung, welche den Grundton dessen abgeben soll, das den Inhalt dieser unserer Mitgliederversammlungen bilden soll.

Am allertiefsten greift ja die anthroposophische Weisheit dadurch in das Menschenleben ein, dass sie auf der einen Seite hinweist auf die höchstumfassendsten kosmischen Geheimnisse, auf die Geheimnisse der ganzen Welt, die ja in der Wesenheit des Menschen eigentlich wiederum mikrokosmisch vereinigt sind. Aber in alle dem, was uns auf diese Weise aus dem Kosmos heraus klar werden kann, lichtvoll werden kann, in alle dem lebt etwas, das wiederum bis nicht nur ins Tägliche des Menschenlebens hineinleuchtet, sondern bis ins Stündliche; was hineinleuchtet dadurch, dass es dieses Menschenleben in seinem Schicksal behandelt, in sein Karma hineinleuchtet, in dasjenige, was dem Menschenherzen unmittelbar nahe liegt, ihm ja - wie gesagt - stündlich nahe liegt. Und so möchte ich denn von den verschiedensten Gesichtspunkten ausgehend, in diesen Tagen zu Ihnen namentlich sprechen über die anthroposophische Begründung derjenigen Ideen, derjenigen Geistesbilder, die uns das Karma des Menschen nahe bringen können.

Wir wissen ja, dass in das Menschenleben, wie es abläuft zwischen Geburt und Tod, sozusagen zwei Augenblicke hineinspielen, die sich von allen anderen Augenblicken dieses irdischen Menschenlebens wesentlich unterscheiden. Das ist der Augenblick - es ist natürlich im wörtlichen Sinne kein Augenblick, aber Sie werden es verstehen - der Augenblick, wo der Mensch als geistig-seelisches Wesen heruntersteigt ins irdische Leben, annimmt einen physischen Leib als Werkzeug seines Wirkens im Irdischen. Sich nicht nur unkleidet mit diesem physischen Leibe, sondern sich sozusagen in diesen physischen Leib verwandelt, um auf der Erde wirken zu können, der Anfang des irdischen Lebens: Geburt und Empfängnis. Der andere Augenblick ist der, in dem der Mensch aus dem irdischen Leben hinausgeht, in dem er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt zurückkehrt.

Wenn wir an den letzteren Augenblick uns zunächst halten, so sehen wir ja, wie in den ersten Stunden, Tagen nach dem Tode, die physische Menschenform bis zu einem gewissen Grade ja erhalten bleibt. Wir sagen uns aber: Dasjenige, was da als physische Menschenform erhalten bleibt, wie verhält sich das zur Natur, zu demjenigen Dasein, das uns im Erdenleben in den verschiedensten Reichen der Natur umgibt? Sind diese Reiche der Natur, ist die ganze kussere Natur imstande, sich so zu dem Ueberreste der menschlichen Wesenheit zu verhalten, dass sie diesen in seiner Bildung aufrecht erhält? Nein! das ist die Natur nicht! Die Natur ist einzig und allein ~~imstande~~ in der Lage, dasjenige, was als menschlich-physisches Gebilde aufgebaut ist seit dem Hineintreten in das physische Erdenleben, zu zerstören. Und mit dem Tode beginnt die Auflösung der Form, die der Mensch als seine Erdenform betrachtet. Wer diese ja ganz offensichtliche Wahrheit auf seine Seele nur tief genug wirken lässt, dem geht auf, wie einfach schon in der physischen Menschenform der Gegenbeweis gegen alles Materielle liegt.

Denn wäre das Materielle richtig, so müsste man sagen können: die Natur baut die menschliche Form auf. Man kann es nicht sagen, denn die Natur kann die menschliche Form nicht nur zerstören, nicht aufbauen. Und es kann von diesem Gedanken ein mächtiger Eindruck ausströmen; er strömt auch aus, er wird nur sehr häufig nicht in die richtige Gedankenform gebracht. Er lebt im Unbewussten der menschlichen Seele, er lebt in allem, was wir beim Todesrätsel empfinden. Da aber lebt er doch ein energisches Dasein. Und Anthroposophie will ja nichts anderes als solche Rätsel, die dem unbefangenen Menschensinn an dem Leben aufgehen, bis zu jenem Grade der Lösung bringen, der eben wiederum zur richtigen Führung des Lebens notwendig ist. Und so muss sie zunächst einfach den unbefangenen Menscheng Geist hinweisen auf dasjenige, was der Moment des Todes ist.

Auf der anderen Seite kann sie hinweisen auf den Moment der Geburt. Aber über diesen Moment der Geburt kann man eigentlich nur wiederum eine entsprechende Vorstellung gewinnen, eine der Todesvorstellung entsprechende Vorstellung gewinnen, wenn man sich ein wenig einlässt auf eine unbefangene Selbstbeobachtung. Diese Selbstbeobachtung muss dann auf das menschliche Denken gehen. Das menschliche Denken, es verbreitet sich über alles dasjenige, was in der physisch-sinnlichen Erdenwelt geschieht. Wir machen uns über dasjenige, was so in der Welt vorgeht, unsere Gedanken. Wir könnten gar nicht Menschen sein, wenn wir uns nicht diese Gedanken machten. Denn durch die Bildung dieser Gedanken unterscheiden wir uns von allen anderen Wesenheiten, die uns in dem irdischen Bereiche umgeben. Aber unsere Gedanken, wenn wir sie in unbefangener Selbstbeobachtung erfassen, dann erscheinen sie uns ja wirklich recht weit entfernt von allem demjenigen, was uns sonst als Wirkliches umgibt. Man stelle sich nur in der richtigen Art vor, wie innerlich abstrakt und kalt wir werden, wenn wir uns dem Denken

hingeben gegenüber der Art, wie wir sind, wenn wir uns mit unserer Seele dem Leben hingeben. Darüber sollte gar kein Zweifel sein vor dem unbefangenen Gemüte, dass Gedanken als solche zunächst etwas kaltes Abstraktes, etwas nüchternes Trockenes haben. Aber es sollte zu dem ersten meditativen Erleben des Anthroposophen gehören, in der richtigen Art gerade unser Gedankenleben anzuschauen. Dann wird ihm an diesem Gedankenleben etwas aufgehen, was ihm sehr, sehr ähnlich erscheinen kann dem Anblicke, den wir gegenüber einem Leichnam haben.

Was kann denn der Anblick, den wir einem Leichnam gegenüber haben, Charakteristisches haben? Da liegt er vor uns dieser Leichnam. Wir sagen uns: in diesem Gebilde hat eine menschliche Seele, ein menschlicher Geist gelebt. Diese menschliche Seele, dieser Geist ist fort. Wie eine Schale der Seele und des Geistes liegt das da, was ein menschlicher Leichnam ist, aber uns zugleich den Beweis liefernd, dass alles, was unsere menschliche Welt ist, dieses Gebilde niemals hätte hervorbringen können, dass dieses Gebilde nur aus der innersten geistbeseelten Menschennatur selber hervorgehen konnte, dass es ein Ueberrest ist von etwas, das nicht mehr ist. Die Form selber zeigt uns: der Leichnam ist ja keine Wahrheit, er ist nur ein Rest von einer Wahrheit; er hat nur einen Sinn, wenn Seele und Geist drin leben. Jetzt in der übriggebliebenen Form hat er eben vieles verloren, aber er zeigt gerade, wie er ist, dass in ihm Seele und Geist drinnen gewohnt hat.

Dann können wir auch unseren seelischen Blick auf das Denkleben richten. Dann wird es uns erscheinen, zwar von einem etwas anderen Gesichtspunkte aus, aber doch so, als ob es etwas Leichnamhaftes wäre. Das menschliche Denken, wenn wir es unbefangen in uns selber anschauen, es kann eigentlich ebensowenig durch sich selber bestehen, wie die menschliche Form im Leichnam. Die hat keinen Sinn. Der menschliche

Gedanke, wie er die äussere Natur auffasst, hat gar keinen Sinn, ebensowenig wie ein Leichnam. Denn die äussere Natur ist ja immer etwas, was von den Gedanken wohl erfasst werden kann, aber niemals den Gedanken hervorbringen kann. Es könnte ja keine Logik geben, die unabhängig von allen Naturgesetzen sieht, was denkerisch richtig und falsch ist. Es ist aus Denkerischem heraus, wenn der Gedanke ja aus der Natur entspriessen könnte. Im Gegenteil, wenn wir den Gedanken auffassen hier in der irdischen Welt, und ihn richtig durchschauen, muss er uns als ein Leichnam, als wie ein seelischer Leichnam erscheinen, wie das als ein physischer Leichnam erscheint, was vom Menschen übrig bleibt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Wir verstehen die Form des Menschen nicht, wenn wir sie anschauen wie das Uebriggelassene in dem Tode.

Denken Sie sich einmal, es gäbe nur einen einzigen Menschen auf der Erde. Der wäre gestorben, und ein Marsbewohner käme  $\frac{1}{2}$  herunter und schaute sich diesen Leichnam an. Er würde ihn gar nicht verstehen. Er könnte studieren alle Formen im Mineralischen, Pflanzlichen, Tierischen, alle Formen, und könnte nicht begreifen, wie diese Form, die da tot liegt, zustande kommen kann. Denn sie widerspricht sich selbst, und sie widerspricht der ganzen aussermenschlichen, irdischen Welt. Sie verrät in sich selber, dass sie von etwas verlassen worden ist. Denn sie könnte nicht so sein, wie sie ist, wenn sie nur sich selbst überlassen gewesen wäre.

So ist es gerade mit unseren Gedanken. Die könnten gar nicht so sein wie sie sind, wenn sie nur durch die äussere Natur da sind, ein Seelenleichnam, so wie ein physischer Leichnam. Aber was ist denn gestorben? Wenn ein Leichnam da ist, muss etwas gestorben sein. Was ist gestorben? Gestorben ist diejenige Form des Denkens, die wir gehabt haben, bevor wir heruntergestiegen sind in die irdische Welt.

Da lebte das, was im abstrakten Gedanken tot ist. Es verhält sich das Denken der Seele, die nur keinen Körper hätte zu dem Gedanken, wie wir ihn haben, wie sich der besessene und durchgeistigte Mensch zum Leichnam verhält. Und wir Menschen im physischen Leibe sind das Grab, in dem begraben worden ist das lebendige Seelenleben des vorirdischen Daseins. Der Gedanke war in der Seele lebendig. Die Seele ist für die geistige Welt gestorben. Wir tragen nicht einen lebendigen, wir tragen den Gedankenleichnam in uns.

Das ist dasjenige, was sich so ergibt, wenn wir an die andere Seite des irdischen Lebens gehen, die entgegengesetzt liegt der Seite des Todes, wenn wir nach der Geburt hingehen. Wir sagen uns in einer gewissen Weise: das Geistige im Menschen stirbt durch die Geburt, das Physische am Menschen stirbt durch den Tod. Dann sprechen wir richtiger über die Tatsachen, als gewöhnlich gesprochen wird in unserer Zeit.

Wenn wir zuerst die Eingangspforte in die Anthroposophie suchen durch ein gemütvolltes Hinlenken der Seele zu dem Tode, und uns so leicht begreiflich machen, wie das Denken ein Leichnam ist gegenüber dem vorirdischen <sup>Denken</sup> Dasein, dann weitet sich uns der Blick auf den Menschen und das Erdenleben zuerst hinaus und wir bereiten uns erst dadurch vor, die anthroposophische Lehre, die anthroposophische Weisheit anzunehmen. Nur weil man nicht in der richtigen Weise auf dasjenige sieht, was im Erdenleben zwar noch da ist - aber dazu ist das Erdenleben die Stelle - deshalb findet man so schwer den naturgemässen Weg zur Anthroposophie. Heute überschätzt man das Denken, oder man kennt es eigentlich nicht. Man kennt es nur in seiner seelenleichenhaften Beschaffenheit.

Nun, sehen Sie, wenn man so die Gedanken lenkt, wie ich sie versuchte vor Ihnen zu lenken, dann wird man ja stark auf die zwei Seiten des ewigen Lebens der menschlichen Seele gewiesen. Wir haben ja

in Grunde aus den menschlichen Hoffnungen heraus nur ein Wort in den modernen Sprachen für die halbe Ewigkeit, die jetzt beginnt und nicht aufhört. Wir haben nur das Wort "Unsterblichkeit", weil den Menschen unseres Zeitalters vorzugsweise interessiert, was geschieht nach dem Tode. Er ist jetzt da und es hängt mit allen seinen Lebensinteressen zusammen zu wissen, was nach dem Tode geschieht.

Aber es gab Zeiten in der Menschheitsentwicklung, da interessierte den Menschen noch ein anderes. Heute sagt sich der mehr egoistisch denkende Mensch: Das, was auf den Tod folgt, interessiert mich, denn ich möchte wissen, ob ich über den Tod hinaus lebe; das, was vor der Geburt war, oder vor der Empfängnis, interessiert mich nicht, denn er ist da, der Mensch. Also denkt er über das vorirdische Leben nicht so ganz nach, als über das nachtödlliche. Aber zum Ewigen der Menschenseele gehören diese zwei Seiten: die Unsterblichkeit und die Ungeborenheit. Ältere, ursprüngliche Mysteriensprachen der Menschen, die noch dem Zeitalter entsprechend die übersinnliche Welt sahen, hatten auch für Ungeborenheit ein entsprechendes Wort. Wir müssen uns erst wiederum eines abringen dadurch, dass wir nach solchen Richtungen hin die Gedanken lenken. Dadurch aber werden wir auch geführt zu der ganz andersartigen Gesetzmässigkeit als die Naturgesetzmässigkeit ist, wie sie im Menschen besteht.

Zunächst tritt uns ja dieses menschliche Schicksal nur so vor die Seele, dass es uns sozusagen wie zufällig trifft, und dass es <sup>sich</sup> wie zufällig auslebt. Wir vollbringen dies und jenes aus diesem oder jenem Impulse heraus, und müssen uns dem gewöhnlichen Leben gegenüber sagen: In wie unzähligen Fällen kommt es vor, dass dem Guten schwierige, leidvolle, tragische Lebenserfahrungen kommen, dagegen wie oftmals kommt es vor, dass demjenigen, der gar nicht gute Absichten hat, nicht schlimme, sondern gerade gute Lebenserfahrungen kommen.

Den Zusammenhang zwischen demjenigen, was seelisch von uns ausgeht, und demjenigen, was uns schicksalsmässig trifft, diesen Zusammenhang sehen wir mit dem gewöhnlichen Bewusstsein im gewöhnlichen Leben nicht, bekanntlich. Wir sehen, wie das Gute getroffen werden kann von den schlimmsten Schicksalsschlägen, das Böse nicht getroffen zu werden braucht von etwas anderem, als oftmals von etwas relativ gutem Schicksal. Wir sehen im Naturgeschehen die Notwendigkeit, wie Wirkungen auf die Ursachen folgen. Wir können das in geistiger Beziehung, in das unser moralisches Leben eingesponnen ist, nicht sehen. Und dennoch, wenn wir wiederum unbefangen auf das Leben hinsehen, sehen wir auch das Schicksal sich so abspielen, dass wir uns sagen müssen: es fliesst das Schicksal fort so.

Man sei nur ganz unbefangen sich selbst gegenüber, man schaue sich in irgend einem Zeitpunkte des Lebens, den man erreicht hat, das frühere Leben der ~~xx~~ letzten Inkarnation, in dieser Inkarnation an. Sagen wir, es ist einer 50 Jahre alt geworden und er schaue sich mit unbefangenen Blicke diese 50 Jahre an bis in die Kindheit, dann sieht man, wie man eigentlich durch einen inneren Drang zu allem selber herangegangen ist, was einen trifft. Es ist unangenehm, es zu beobachten. Aber man verfolge die Dinge rückwärts, und man sieht, wie man sich sagen muss: das, was ausschlaggebend ist im Leben, man hat sich wie zu einem Punkt, auf den man im Raum losgeht, so in der Zeit zu den Ereignissen des Lebens hinbewegt. Es fliesst schon das Schicksalsmässige aus uns selber. Deshalb ist es durchaus begreiflich, wenn solche Menschen, die nun auch etwas väterlich geworden sind wie Goethes Freund Knebel, sich sagen: Wenn man dieses Menschenleben nimmt, so kommt es einem ganz planvoll vor. Gewiss, dieser Plan ist nicht immer so, dass, wenn man auf ihn zurückschliesst, man sich auch immer sagt: Wenn ich so zurückschliesse, da würde ich es so tun. Aber

dennoch, wenn man auf die Einzelheiten, die man getan hat, hinsieht, sieht man immer: man hat das Vorhergehende zum Folgenden zugesetzt aus inneren Trieben heraus, und daraus geschieht, dass dieses oder jenes Ereignis in unser Leben hineinfällt. Man kommt auf diese Weise dazu, einzusehen, welche eine ganz andere Gesetzmässigkeit durch unser moralisches Seelenleben sich ausdrückt, als im Naturleben. Durch alles das kann man sich dann die Stimmung schaffen, in der man entgegen treten muss dem Geistesforscher, der nun aus der Anschauung der geistigen Welt die Gestaltung des Schicksals ebenso zu schildern weiss, wie der Naturforscher aus den Naturvorgängen die Naturgesetze. Und eben dieses Erfassen der geistigen Gesetzmässigkeit im Weltenall: das ist die Aufgabe der Anthroposophie in der Gegenwart.

Davon zunächst einleitend ein paar Worte. Sie erinnern sich, ich habe z.B. in meiner "Geheimwissenschaft" angeführt - auch in anderen Zusammenhängen dargestellt -, wie dasjenige, was uns als Mond draussen vom Himmel herunterscheint, einmal mit der Erde verbunden war; wie der physische Mondkörper sich von der Erde losgelöst hat, in einem ganz bestimmten Zeitpunkt sich getrennt hat von der Erde. Er wird sich wieder vereinigen, der Mond, in einer zukünftigen Zeit. Aber nicht nur der Mond, der physische Mond hat sich von der Erde getrennt, sondern auch gewisse Bewohner, die auf der Erde waren, als der physische Mond noch mit der Erde verbunden war. Diese haben sich von der Erde getrennt.

Wenn wir dasjenige, was als geistige Güter innerhalb der menschlichen Entwicklung lebt, nehmen, so kommen wir auch nur durch eine solche Betrachtung immer mehr darauf, dass zwar die gegenwärtige Menschheit ungeheuer gescheit ist - die gegenwärtige Menschheit ist gescheit, fast alle Menschen sind heute ungeheuer gescheit -, aber nicht nicht weise. Weisheitsgüter, wenn auch nicht in verstandesmässiger

Form, sondern mehr in poetisch bildhafter Form, waren einmal da unter der Menschheit der Erde, aber hinausverstreut unter der Menschheit unserer Erde von grossen Lehrern, von Urlehrern am Beginne der Menschheitsentwicklung der Erde, die unter den Menschen waren. Diese Urlehrer der Menschheit waren nicht in einem physischen Menschenleibe wohnend; sie verkörperten sich nur in einem Aetherleibe. Denn der Verkehr mit ihnen war etwas anderes, als er zwischen physischen Menschen ist. Diese Lehrer wanderten in einem Aetherleibe auf der Erde herum. Derjenige Mensch, dem sie Führer wurden, der fühlte ihre Nähe in seiner Seele. Er fühlte in seine Seele etwas hineinkommen, was wie eine Inspiration war, wie ein innerliches Aufleuchten von Wahrheiten, auch von Anschauungen. Auf eine geistige Weise lehrten sie. Aber es war in der damaligen Zeit der Erdenentwicklung so, dass man unterschied Menschen, die man sehen kann, und Menschen, die man nicht sehen kann. Man machte nicht Anspruch darauf, Menschen, die man nicht sehen kann, sehen zu wollen. Denn man hatte die Gabe, von ihnen die Lehren zu empfangen, auch wenn man sie nicht sah. Man hörte aus dem Innern der Seele heraus diese Lehre kommen und man sagte sich, wenn diese Lehren kommen, dann hat sich mir genant ein grosser Urlehrer der Menschheit. Und man hatte auch in etwa äusserlich leuchtendem Anschauungen von diesen Urlehrern, man begegnete ihnen im geistigen Schauen, man schüttelte ihnen nicht physisch die Hand, aber begegnete sich doch, und hatte so etwas wie einen geistigen Händedruck. -

Diese Urlehrer haben die ursprünglichen grossen Weistümer der Menschheit gegeben, die nur im Nachklange erhalten sind, selbst in solchen Schöpfungen, wie es die Vedas, die Vedanta-Philosophie sind, die die grossen Lehren des Orients sind, die aber doch nur Nachklänge waren. Da war einmal eine Urweisheit über die Menschheit der Erde ausgebreitet, die dann zugrunde gegangen ist, damit die Menschen aus sich

selber heraus in freiem Willen sich wieder hinaufarbeiten können zum Geist. Freiheit des Menschenwesens wäre nicht möglich gewesen, wenn die Urlehrer dageblieben wären. Diese waren daher eine verhältnismässig kurze Zeit, nachdem der Mond sich getrennt, dem Monde gefolgt und haben ihren Wohnplatz in dieser Weltenkolonie des Mondes aufgeschlagen. Sie sind wichtigste Bewohner dieser Mondenkolonie seit jener Zeit geworden, seit sie sich von der Erde getrennt haben, die Menschen sich selber überlassen haben. Aber wenn wir auch seit jener Zeit als Menschen, die von Erdenleben zu Erdenleben gehen, nicht mehr hier auf der Erde diesen grossen Urlehrern begegnen, begegnen wir ihnen doch in unserem Leben und zwar sehr bald, nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind. Auch das ist geschildert worden, dass der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes durchgeht, erlebt, wie sich, nachdem sich der physische Leib aufgezehrt hat, der Aetherleib immer mehr weitet, immer grösser und grösser, aber auch dünner wird, und zuletzt im Weltenall verschwindet. Dann aber, dann fühlen wir unser Dasein nicht auf der Erde, sondern wir fühlen diese wenigen Tage nach dem Tode, nachdem wir den Aetherleib abgelegt, unser Dasein so, wenn wir auf der Erde sind - schematisch gezeichnet (Zeichnung) -, in unmittelbarem Umkreis der Erde. Ein paar Tage nach dem Tode fühlen wir uns nicht auf dem Erdenkörper lebend, sondern wir fühlen so, wie wenn dieser Erdenkörper erweitert wäre bis da, wo der Mond um die Erde herumkreist, bis in diesen Kreis, wo der Mond herumkreist. Wir fühlen uns auf einer vergrösserten Erde und wir fühlen gar nicht, dass der Mond nicht nur ein Körper, sondern wir fühlen die ganze Sphäre als eine, die Mondbahn als die Sphäre; die Erde einfach vergrössert, und geistig geworden, wie zur Mondensphäre hin. Wir sind in der Mondensphäre, und in dieser Mondensphäre verbleiben wir nun eine längere Zeit nach dem Tode. Da aber kommen wir zunächst wiederum zusammen mit denjenigen geistigen Wesenheiten, die im Ausgangspunkt des Erdendaseins des

WALTER-COLOR

Menschen die grossen Urlehrer waren. Sozusagen die ersten Wesenheiten denen wir nach unserem Tode im Kosmos begegnen, das sind diese ersten Urlehrer; in deren Bereich kommen wir wieder und es ist nun eine merkwürdige Erfahrung, die wir machen.

Man könnte sich leicht vorstellen, das Dasein nach dem Tode, das eben eine Zeitlang dauert - von der Zeit werde ich noch zu sprechen haben -, dieses Dasein habe etwas Schattenhaftes gegenüber dem Erdenleben. Das Erdenleben kommt uns ja so robust vor, wir können überall die Dinge anpacken, sie sind dicht, der Mensch ist dicht, kompakt. Wir bezeichnen etwas als wirklich dann, wenn wir es angreifen können. Dieses robuste Erdenleben erscheint uns, wenn wir durch die Todespforte gegangen sind, eigentlich wie ein Traum. Denn wir treten, indem wir in den Mondenbereich auf die geschilderte Weise eintreten, in ein Dasein, das uns nunmehr viel realer, viel von Wirklichkeit durchsättigter erscheint. Und das aus dem Grunde, weil diese Urlehrer der Menschheit, die ihr Dasein in der Mondenregion fortsetzen, uns mit ihrem eigenen Sein durchdringen, hier uns alles viel realer erscheinen lassen, als wie wir hier als Erdenmenschen die Dinge der Erde erleben. Und was erleben wir?

Nun, sehen Sie, das Erdenleben erleben wir ja eigentlich fragmentarisch; wenn wir so zurückblicken mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, dann kommt es uns wie ein einheitlicher Strom vor. Wie haben wir gelebt? Wir haben gelebt schattenhaft einen Tag, dann folgt eine Nacht. (Zeichnung). Aber an das erinnert sich das gewöhnliche Bewusstsein nicht. Dann kommt wieder ein Tag, dann wieder eine Nacht. Und so geht es fort und wir setzen die Tage nur zusammen. Wir müssen in einer Rückerinnerung immer die Tage unterbrechen mit dem, was wir in der Nacht erlebt haben. Immer die Tage unterbrechen durch die Nächte. Das tut das gewöhnliche Bewusstsein mit einem gewissen Rechte nicht,

weil das gewöhnliche Bewusstsein herabgedämpft ist im Schläfe. Wenn wir unter diesen Mondwesen sind, die einmal die Urlehrer der Menschheit waren, dann erleben wir gerade dasjenige, was wir in den Nächten durchgemacht haben hier auf der Erde. Daraus ergibt sich auch, wie lange diese Form des Daseins in der Mondenregion dauert. Wenn einer nicht eine Schlafkatze ist, so verschläft er etwa ein Drittel seines Erdenlebens. Aber genau ebenso lang dauert das Leben in der Mondregion: ungefähr ein Drittel des Erdenlebens. Ist einer 20 Jahre, so dauert es etwa 7, ist einer 60 Jahre, so dauert es 20 Jahre usw.. Da lebt man nun unter diesen Wesenheiten, <sup>da</sup> durchdringen sie einen mit ihrem Dasein.

Um aber zu verstehen, was man da ist, muss man gleich eindringen in dasjenige, was man nun wird, wenn man den physischen Leib verlässt. Davon weiss der Initierte zu sagen und der Tote zu sagen. Denn er verlässt ihn durch die Region des Raumes. In dem Augenblicke, wo man den physischen Leib verlassen hat, geht man gerade in demjenigen auf, was ausserhalb des physischen Leibes ist (Zeichnung). Wenn ich hier stehe, und ich meinen Leib verlasse, so ist das erste, wo ich drin bin, der Tisch, und dann alles was mich umgibt. Ich bin immer in demjenigen drinnen, was die Welt erfüllt und immer weiter in dem drinnen, nur just nicht innerhalb meiner Haut. Dasjenige, was bisher meine physische Innenwelt war, das wird meine Aussenwelt; und alles, was früher die Aussenwelt war, wird meine Innenwelt. So wird auch das Moralische meine Aussenwelt. Wenn ich auch - ein böser Kerl - einem anderen eine Ohrfeige gegeben, und ich lebe jetzt zurück, ich lebe zurück im 40. Jahre: ich habe ihn verletzt. Es war für ihn ein furchtbarer moralischer Eindruck. - Ich lache vielleicht in meinem Leben darüber. - Jetzt erlebe ich nicht dasjenige, was ich damals erlebt habe, sondern was er erlebte an physischem Schmerz, an moralischen

Leiden. Ich bin ganz in ihm; das war ich schon während jeder Nacht in Wirklichkeit, nur bleibt das im Unterbewussten. Da erfährt man es nicht. Da bleibt es Bild. Jetzt werden wir durchdrungen mit der Substanz der grossen Urlehrer, die in dem Monde leben. Da machen wir es durch in einer intensiveren Weise als wie hier auf der Erde. Es wird, was hier auf der Erde wie ein Traum ist, eine viel stärkere Realität; sie machen wir durch. Diese intensive Realität erlebt auch noch derjenige, welcher aus dem hellseherischen Bewusstsein heraus mit einem Toten weiter nach dem Tode fortlebt, mit ihm dadurch, dass er sich zur Inspiration aufschwingen kann, anschauend leben kann. Sehen Sie, da erlebt man dann, wie die Menschen nach dem Tode eine intensivere Realität durchmachen, als vor dem Tode. Das zu erleben, was ein Mensch nach dem Tode durchmacht, das wirkt viel stärker, wenn man es wirklich erlebt, als irgend welche irdischen Einflüsse wirken können. Dafür ein Beispiel.

Einige werden doch wohl meine Mysterien kennen und in diesen Mysterien die Gestalt des Strader. Die Gestalt des Strader ist dem Leben nachgezeichnet. Es hat eine solche Persönlichkeit annähernd gegeben. Sie hat mich ausserordentlich interessiert. Ich habe das Leben dieser Persönlichkeit ausserlich verfolgt, die in der Gestalt des Strader - natürlich poetisch verändert - diese Persönlichkeit bezeichnet. Nun wissen Sie ja, dass ich vier Mysteriendramen geschrieben habe. Im Vierten stirbt Strader. Dieses vierte Mysteriendrama, das 1913 geschrieben ist, das erlebte ich so, dass ich gar nicht anders konnte, als Strader sterben lassen. Warum? Nun, mein Blick war, solange das Vorbild von Strader in der physischen Welt hier lebte, auch auf dieses Vorbild des Strader gerichtet. Aber nun war mittlerweile dieses entsprechende Vorbild gestorben. Es hat

mich so interessiert, dass ich es weiter verfolgte. Da waren die Eindrücke von dem Leben nach dem Tode so stark, dass sie mir völlig das Interesse ~~an~~ erloschen, wie er war während des Erdenlebens. Nicht so, als ob die Teilnahme nicht geblieben wäre, aber es war ~~in~~ diese Teilnahme nicht hinreichend, um dasjenige, was er erlebte nach dem Tode, nach seinem physischen Erdentode, nachdem man verfolgte, was er erlebte nach dem Tode, was für gewaltige Eindrücke, um die nun etwas poetisch zu schildern, ich musste den Strader sterben lassen, weil sein Vorbild mir vor Augen war, wie es im Tode lebte. Und das war viel stärker-

Sehen Sie, das hat sich auch praktisch ausgelebt. Freunde haben sich gefunden, die erraten haben, wer das Vorbild des Strader ist, und haben mit einer gewissen edlen Hingabe sich bemüht, nachzuforschen dem Nachlasse dieses Vorbildes des Strader, brachten mir das mit einer ungeheuren Freude. Ich musste sozusagen unwillkürlich etwas unartig werden. Denn mich interessierte das gar nicht. Mich interessierte das nicht, weil in dem Augenblicke, wo gegenüber diesen Ueberresten des Irdischen auftraten die Eindrücke vom Leben nach dem Tode, diese auslöschten alles dasjenige, was die noch aus dem irdischen Leben mitbrachten. Und das ist es nun, dass diese Eindrücke, die bewirkt werden dadurch, dass in den Menschen die Substanz der Mondenwesen einzieht, dass diese Eindrücke eben alles, was man im Erdenleben erfahren kann, übertönen, das Dasein realer machen. Man erlebt also in jener stärkeren Realität die ausgleichende gerechte Tat, was es bedeutet für den anderen, dass man ihm dieses oder jenes zugefügt, das erlebt man stärker als dasjenige, was man getan hat.

Aus diesem ~~Er~~ Erleben nach dem Tode, das wir in der Sphäre der grossen Urlehrer der Menschheit durchmachen, bildet sich der erste Keim des Karma. Da fassen wir die Absicht: das, was wir getan haben,

ECCO OFFICE  
WATER-COLOR

muss durch uns selber ausgeglichen werden. Da tritt zuerst das auf, dass Absichten Wirkungen haben im Leben. Hier braucht sich das Gute nicht im Guten, das Böse nicht im Bösen zu verwirklichen. In dem Augenblicke, wo wir die ausserirdische Welt betreten, in dem Augenblicke muss so etwas, wie wir es als Entschluss fassen innerhalb einer viel realeren Welt als die irdische, muss dasjenige, was da lebt in uns "du musst dasjenige, was da als die Gegenseite dessen erscheint, ausgleichen", in dem Augenblicke muss, was wir so in uns erfassen als Absicht, eine reale Ursache werden für den Ausgleich im späteren Leben.

Das möchte ich Ihnen schildern, wie sich nach und nach das Karma, was der Mensch, wenn er wieder erscheint, nachdem er durchgemacht hat die Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zu einem neuen Leben gestaltet. Die erste Zeit, die wir durchmachen, wird eben in dieser Weise durchgemacht, dass wir die Absicht, unser Karma auszuführen, durch das Zusammenleben mit den Mondenwesen in uns fassen.

So möchte ich Ihnen konkret die Etappen schildern, in denen der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sein Karma sich ausgleicht.

- - - - -

Broslovce  
7. June  
1924

